

Paul Tillich
Der Mut zum Sein

Paul Tillich

Der Mut zum Sein

Mit einem Vorwort von Christian Danz

2. Auflage

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-037432-2

e-ISBN (PDF) 978-3-11-040726-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-041120-1

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston

Titelbild: Masako Miyashita, International House, Tokio

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Paul Tillich veröffentlichte seine äußerst erfolgreiche und vielgelesene Schrift *Der Mut zum Sein* im Jahre 1952. Anlässlich seines 50. Todestages am 22. Oktober 2015 erscheint der Band nun in der Reihe *de Gruyter Texte* als mit einer Einleitung versehene Neuauflage. Das schmale Bändchen geht auf Tillichs *Dwight H. Terry Lectures* an der Yale University vom Herbst 1950 zurück und fasst zentrale Gedanken und Aspekte seines theologischen Gesamtwerkes brennpunktartig zusammen.

Die Neuauflage von *Der Mut zum Sein* wäre ohne die vielfältigste Unterstützung nicht möglich gewesen. Herr Thomas Scheiwiller (Wien) hat dankenswerter Weise die Register für den Band erstellt. Danken möchte ich auch Dr. Albrecht Döhnert vom Verlag de Gruyter, von dem die Initiative zur Neuauflage der Schrift ausging, für die gute und konstruktive Zusammenarbeit.

Wien, Oktober 2014

Christian Danz

Inhalt

Der Mut zum Sein. Ein werkgeschichtlicher Prospekt — 1

I Sein und Mut — 15

Mut und Tapferkeit: Von Plato zu Thomas von Aquino — 16

Mut und Weisheit: Die Stoiker — 19

Mut und Selbstbejahung: Spinoza — 25

Mut und Leben: Nietzsche — 28

II Sein, Nichtsein und Angst — 33

Ontologie der Angst — 33

Der Sinn von Nichtsein — 33

Die wechselseitige Abhängigkeit von Furcht und Angst — 35

Typen der Angst — 37

Die drei Typen der Angst und das Wesen des Menschen — 37

Die Angst vor Schicksal und Tod — 39

Die Angst vor Leere und Sinnlosigkeit — 41

Die Angst vor Schuld und Verdammung — 45

Die Bedeutung der Verzweiflung — 46

Epochen der Angst — 48

III Pathologische Angst, Vitalität und Mut — 53

Das Wesen der pathologischen Angst — 53

Angst, Religion und Medizin — 57

Vitalität und Mut — 61

IV Mut und Partizipation. Der Mut, Teil eines Ganzen zu sein — 66

Sein, Individuation und Partizipation — 66

Kollektivistische und halbkollektivistische Erscheinungsformen des Mutes, Teil eines Ganzen zu sein — 68

Neukollektivistische Erscheinungsformen des Mutes, Teil eines Ganzen zu sein — 72

Der Mut, Teil eines Ganzen zu sein, im demokratischen Konformismus — 76

V Mut und Individuation. Der Mut, man selbst zu sein — 83

Das Aufkommen des modernen Individualismus und der Mut, man selbst zu sein — 83

Romantische und naturalistische Erscheinungsformen des Mutes, man selbst zu sein — **85**

Existentialistische Formen des Mutes, man selbst zu sein — **89**

Existenzielle Haltung und Existentialismus — **89**

Der existentialistische Gesichtspunkt — **91**

Der Verlust des existentialistischen Gesichtspunktes — **94**

Existentialismus als Protest — **96**

Der gegenwärtige Existentialismus und der Mut der Verzweiflung — **98**

Mut und Verzweiflung — **98**

Der Mut der Verzweiflung in der zeitgenössischen Kunst und Literatur — **100**

Der Mut der Verzweiflung in der zeitgenössischen Philosophie — **104**

Der Mut der Verzweiflung in der unschöpferischen existentialistischen Haltung — **105**

Die Grenzen des Mutes, man selbst zu sein — **106**

VI Mut und Transzendenz. Der Mut, sich zu bejahen als bejaht — 108

Die Macht des Seins als Quelle des Mutes zum Sein — **109**

Die mystische Erfahrung und der Mut zum Sein — **109**

Die göttlich-menschliche Begegnung und der Mut zum Sein — **111**

Schuld und der Mut, sich zu bejahen als bejaht — **113**

Schicksal und der Mut, sich zu bejahen als bejaht — **115**

Der absolute Glaube und der Mut zum Sein — **117**

Der Mut zum Sein als Schlüssel zum Sein-Selbst — **122**

Das Nichtsein erschließt das Sein — **122**

Die Überwindung des Theismus — **124**

Der Gott über Gott und der Mut zum Sein — **126**

Namenregister — 130

Sachregister — 132

Der Mut zum Sein.

Ein werkgeschichtlicher Prospekt

I

Im Jahre 1952 erschien Paul Tillichs kleine Schrift *The Courage to Be*.¹ Sie machte den 1933 aus Deutschland emigrierten Theologen zu einem der meistgelesenen und bekanntesten religiösen Denker in den Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Zweiten Weltkrieg. In einem Rundschreiben aus dem Jahre 1953 klagt der gefragte Redner seinen deutschen Freunden, er komme aufgrund „eine[r] unendliche[n] Fülle von Aufgaben, die an mich herankamen, nachdem ich besonders durch mein letztes Buch ‚*The Courage to Be*‘ in America sehr bekannt geworden bin“, nicht zum Beantworten ihrer Briefe.² Einladungen zu zahlreichen bedeutenden Vorlesungen wie den Gifford Lectures in Aberdeen u. a. waren die Folge. In den 1950er Jahren befand sich Tillich auf dem Höhepunkt seines Erfolgs in Nordamerika. Als einer der wenigen Theologen zierte er am 16. März 1959 das Cover des *Time Magazin*, und 1955 ernannte man ihn zum University Professor an der Harvard University in Cambridge, eine der höchsten akademischen Ehren in den USA. Seine eindringliche Analyse des ‚age of anxiety‘, sein Vorschlag einer ‚theology of despair‘ wurde zu einem Bestseller und gehörte zur Pflichtlektüre an amerikanischen Universitäten.³ Eine deutsche Übersetzung von Gertie Siemsen erschien bereits im Jahre 1953 unter dem Titel *Der Mut zum Sein*, und schließlich wurde die Schrift in den 1969 erschienenen Band 11 der *Gesammelten Werke* Paul Tillichs in einer Neubearbeitung der Übersetzung durch Ingeborg C. Henel aufgenommen.⁴

1 P. Tillich, *The Courage to Be*, New Haven/London 1952. ²2000. ³2014.

2 Rundbrief Paul Tillichs aus dem Jahre 1953, in: P. Tillich, *Ein Lebensbild in Dokumenten. Briefe, Tagebuch-Auszüge, Berichte*, Stuttgart/Frankfurt a. M. 1980, 328 f.

3 Vgl. P. J. Gomes, Introduction to the second Edition, in: P. Tillich, *The Courage to Be*, New Haven/London ³2014, XXVII-XLVI.

4 P. Tillich, *Der Mut zum Sein*, dt. Übersetzung von G. Siemens, Stuttgart 1953. Hamburg 1965; ders., *Der Mut zum Sein* (dt. Übersetzung von I. C. Henel), in: ders., *Sein und Sinn. Zwei Schriften zur Ontologie* (= *Gesammelte Werke*, Bd. XI), Stuttgart 1969, 13–139; als Separatdruck Berlin/New York 1991. Weiterhin wurde die Schrift in die sechsbändige Ausgabe der *Hauptwerke* Tillichs aufgenommen. Vgl. P. Tillich, *The Courage to Be*, in: ders., *Writings on Religion/Religiöse Schriften* (= *Main Works/Hauptwerke*, Bd. 5), hrsg. v. R. P. Scharlemann, Berlin/New York 1988, 141–230. Die Ausgabe aus den *Gesammelten Werken* bildet die Grundlage der hier vorliegenden Edition. Sie ist noch einmal durchgesehen, und offensichtliche Rechtschreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Die Seitenangaben auf dem inneren Kolummentitel beziehen sich auf diese Ausgabe.

Dem erfolgreichen Buch Tillichs liegen seine vier Dwight Harrington Terry Foundation Lectures on Religion in the Light of Science and Philosophy zugrunde, welche er vom 30. Oktober bis zum 2. November 1950 an der Yale University in New Haven gehalten hat. Die renommierten Terry-Lectures verdanken sich einer 1905 erfolgten Stiftung von Dwight H. Terry, wurden aber erst seit 1923 jährlich abgehalten. Ihr Anliegen ist es, religiöse Probleme im Horizont von Science und Philosophie zu thematisieren. Namhafte Intellektuelle, wie Erich Fromm, der 1949 über *Psychoanalyses and Religion* sprach, oder Charles Hartshorn, wurden als Referenten für die Vorlesungsreihe eingeladen. Tillich hielt die 27. Terry-Lecture. In einem Rundbrief vom 14. März 1950 berichtet er seinen deutschen Freunden, er sei „im Januar aufgefordert worden, im Herbst eine *Foundation-Lectureship* zu übernehmen, die sogenannten *Terry-Lectures in Yale University*, eine Aufforderung, die niemand ausschlagen kann. Das schließt ein die druckfertige Vorbereitung eines kleinen Buches, das unter weitester und schärfster Kritik stehen wird.“⁵ Die Entwürfe zu den vier Vorlesungen der Vortragsreihe vom Herbst 1950 sind im Paul-Tillich-Archiv der Andover-Harvard Theological Library, Harvard Divinity School, aufbewahrt. Sie tragen folgende Überschriften: 1. Being and Courage, 2. The Courage to Be a Part, 3. The Courage to Be Oneself und 4. The Courage to Accept Acceptance.⁶ Diese Vorträge hat Tillich in den sechs Kapiteln der Schrift *The Courage to Be* aufgenommen, die 1952 in dem Verlag Yale University Press in New Haven und London erschien.

Mit dem Verhältnis von Gewissheit und Zweifel, dem Glauben als Mut zum Sein sowie der Rede von einem ‚Gott über Gott‘ greift die zeitdiagnostisch angelegte Schrift Themen und Motive auf, welche sich im gesamten Werk des prominenten Theologen finden. Werkgeschichtlich betrachtet gehört *Der Mut zum Sein* in die späte Schaffensphase Tillichs. 1951 erschien der erste Band der *Systematic Theology*.⁷ Der gedankliche Gehalt der Themen, welche die Schrift von 1952 in der Beschreibung des Glaubens als Mut verdichtet, der die Bedrohung durch das Nichtsein in sich aufnimmt, erschließt sich allererst vor dem Hintergrund der denkerischen Entwicklung des deutsch-amerikanischen Theologen.

⁵ Rundbrief Paul Tillichs vom 14. März 1950, in: P. Tillich, Ein Lebensbild in Dokumenten, 325.

⁶ Paul-Tillich-Archiv der Andover-Harvard Theological Library, Harvard Divinity School, Cambridge, Mass., NL Nr. bMS 649/70 (2).

⁷ P. Tillich, *Systematic Theology*, Vol. 1, Chicago 1951, dt.: *Systematische Theologie*, Bd. 1, Stuttgart 1955; überarbeitet ²1957.

II

Paul Tillich, 1886 in Starzeddel bei Guben geboren und 1965 in Chicago gestorben, studierte von 1904 bis 1908 Theologie in Berlin, Tübingen, Halle und nochmals Berlin.⁸ Von entscheidender Bedeutung für seinen weiteren Bildungsgang war sein viersemestriges Studium an der Theologischen Fakultät der Universität Halle von 1905 bis 1907. Hier wurde er durch den Privatdozenten der Philosophie und Fichte-Forscher Fritz Medicus mit der um die Jahrhundertwende einsetzenden Idealismusrenaissance bekannt gemacht.⁹ Sie schlägt sich in seinen beiden Graduirungsarbeiten zur Spätphilosophie Schellings ebenso nieder¹⁰ wie in seinen ersten eigenständigen theologischen Entwürfen, der 1911 verfassten Thesenreihe *Die christliche Gewißheit und der historische Jesus*¹¹ und dem zwei Jahre später geschriebenen Entwurf einer Systematischen Theologie.¹² Die genannten Texte lassen das Interesse des jungen Theologen an Begründungsfragen einer modernegemäßen Theologie vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Debatten über die „Krisis des Historismus“ (Ernst Troeltsch) erkennen, welche ihren Ausgangspunkt bei dem Gedanken des Absoluten nimmt. Das Absolute, in der Systematischen Theologie von 1913 als absoluter Wahrheitsgedanke verstanden, ist das Prinzip der Theologie. Im Kontext derartiger Überlegungen begegnet in der 1915 an der Theologischen Fakultät der Universität Halle eingereichten Habilitationsschrift *Der Begriff des Übernatürlichen, sein dialektischer Charakter und das Prinzip der Identität – dargestellt an der supranaturalistischen Theologie vor Schleiermacher* die markante Wendung von einem Gott über Gott. „Der Inbegriff aller Realität und Vollkommenheit“, so schreibt er hier mit kritischem Bezug auf die supranaturalistische Theologie der späten Aufklärung, „müßte sowohl über Gott wie über den anderen Wesen stehen: Ist das Naturgesetz der Gott unter Gott, so das Absolute der ‚Gott über Gott‘. Das Supra führt einerseits zu weit, ande-

8 Vgl. zum Folgenden auch W. Schüßler/E. Sturm, Paul Tillich. Leben – Werk – Wirkung, Darmstadt 2007. ²2014; W. Pauck/M. Pauck, Paul Tillich. Sein Leben und Denken, Bd. 1: Leben, Stuttgart/Frankfurt a. M. 1978.

9 Vgl. hierzu F.W. Graf/A. Christophersen, Neukantianismus, Fichte- und Schellingrenaissance. Paul Tillich und sein philosophischer Lehrer Fritz Medicus, in: ZNThG 11 (2004), 52–78.

10 P. Tillich, Die religionsgeschichtliche Konstruktion in Schellings positiver Philosophie, ihre Voraussetzungen und Prinzipien, in: ders., Frühe Werke, Berlin/New York 1997, 156–272; ders., Mystik und Schuldbewußtsein in Schellings philosophischer Entwicklung, in: ders., Frühe Hauptwerke, Stuttgart ²1959, 13–108.

11 Die christliche Gewißheit und der historische Jesus, in: ders., Briefwechsel und Streit-schriften. Theologische, philosophische und politische Stellungnahmen und Gespräche, Frankfurt a. M. 1983, 31–50.

12 P. Tillich, Systematische Theologie von 1913, in: ders., Frühe Hauptwerke, 278–434.

rerseits nicht weit genug über die Welt hinaus.“¹³ Gott ist als das Absolute zu denken, aber beide sind nicht identisch. Das Absolute überschreitet jeden Gottesbegriff und ist in diesem Sinne der Gott über Gott. Die Wendung hat sichtlich die Funktion, eine Fassung des Gottesgedankens auszuarbeiten, welche gegenüber religionskritischen Einwänden bestehen kann. Das Absolute als Grundlage des menschlichen Selbstbewusstseins geht jeder Fassung des Gottesgedankens als endliche Bestimmung in einem logischen Sinne voran. Deshalb hat das Supra keinen Begriff, sondern eine Dialektik.

Die Habilitationsschrift fällt in eine Umbruchphase des Denkens des jungen Theologen. Während des Ersten Weltkriegs verändert er die Fassung der prinzipientheoretischen Grundlagen seiner Theologie und Religionsphilosophie. In den vor dem Krieg verfassten Schriften fungiert das Absolute gewissermaßen als gegenüber dem Individuum übergeordneter Bezugsrahmen des theologischen Systems. Diese Konstruktion gibt er auf. Das Absolute, so heißt es nun, „ist ein Götze“.¹⁴ Der Gehalt des Absoluten verschwindet indes nicht. Es wird gleichsam in den religiösen Akt verlagert und neu bestimmt. Das Unbedingte, so die dominante Beschreibung ab 1918, sei kein Seiendes, sondern Sinn. Zur methodischen Grundlage der Theologie und Religionsphilosophie avanciert jetzt der Sinnbegriff in einem objektiven Sinne. Er wird im Anschluss an die sinntheoretischen Debatten im Neukantianismus und in der Phänomenologie als Medium verstanden.¹⁵ Das hat Folgen für den Begriff der Religion. Sie sei, wie die vielfach gebrauchte Wendung der 1920er Jahre lautet, Richtung auf das Unbedingte. An dem in der Habilitationsschrift von 1915 ausgeführten Gedanken einer Dialektik des Supra, die zu der Bestimmung eines Gottes über Gott führt, hat er, wie er in einem Brief an seinen Freund Emanuel Hirsch am 20. Februar 1918 schreibt, allerdings festgehalten.¹⁶ Geändert hat sich jedoch die systematische Konstruktion dieses Gedankens.

Die ersten Hinweise auf die angesprochenen Veränderungen in der systematischen Grundlegung seiner Theologie finden sich in einem Brief an Hirsch vom 12. November 1917. Gleich zu Beginn des Schreibens heißt es: „Meine Fassung des

13 P. Tillich, Der Begriff des Übernatürlichen, sein dialektischer Charakter und das Prinzip der Identität – dargestellt an der supranaturalistischen Theologie vor Schleiermacher, in: ders., Frühe Werke, 435–592, hier 474.

14 Brief Tillichs an Emanuel Hirsch vom Dezember 1917, in: P. Tillich, Briefwechsel und Streitschriften, 99.

15 Vgl. hierzu U. Barth, Die sinntheoretischen Grundlagen des Religionsbegriffs. Problemgeschichtliche Hintergründe zum frühen Tillich, in: ders., Religion in der Moderne, Tübingen 2003, 89–123.

16 Vgl. den Brief Tillichs an Emanuel Hirsch vom 20. Februar 1918, in: P. Tillich, Briefwechsel und Streitschriften, 116.

Rechtfertigungsgedankens hat mich bis zu der Paradoxie des ‚Glaubens ohne Gott‘ getrieben. Denn wenn das Denken ein Tun, ein Werk ist (vergl. den Begriff des *sacrificium intellectus*) und wenn Gott als irgendwie seiend gedacht eben die Setzung eines gegenständlichen Denkens ist, so kann er gewissermaßen das Werk dieses Gedankens nicht von jemand verlangen, den er rechtfertigen will.“ Und Tillich fährt fort, auch „der ‚Atheist‘ kann in seinem Atheismus sich ‚gerechtfertigt‘ glauben von einer Ordnung oder Realität oder Tiefe, die noch über dem steht, was er als ‚Sein Gottes‘ verneint. Jene ‚Ordnung‘ ist natürlich nicht als ein Sein zu denken, was ein *Circulus* wäre, sondern als ‚Tiefe‘ oder ‚Sinn‘ etc.“¹⁷ Ganz ähnlich formulierte er kurze Zeit später in einem Brief an Maria Klein vom 5. Dezember 1917. Er schreibt hier: „Ich bin durch konsequentes Durchdenken des Rechtfertigungsgedankens schon lange zu der Paradoxie des ‚Glaubens ohne Gott‘ gekommen, dessen nähere Bestimmung und Entfaltung den Inhalt meines gegenwärtigen religionsphilosophischen Denkens bildet.“¹⁸ Auch hier geht es noch um die Dialektik des *Supra*. Die Objektivationen der religiösen Gewissheit in Form von inhaltlichen Gegenständen sind Produkte des religiösen Bewusstseins. Sie sind der Religionskritik ebenso ausgesetzt wie dem Zweifel an der religiösen Gewissheit. Um den Gottesgedanken vor dem religionskritischen Einwand zu bewahren, er sei eine bloße Setzung des Bewusstseins, ist dieser als Grundlagenfunktion des Bewusstseins zu fassen. Er repräsentiert die Voraussetzung aller inhaltlichen Setzungen des Bewusstseins. Die konkreten Begriffe von Gott, die stets vom Menschen geschaffen sind, haben den epistemischen Status von Deutungen der religiösen Gewissheit. Sie sind deren Ausdruck, aber nicht mit dem Unbedingten identisch. Letzteres transzendiert jede seiner (endlichen) Bestimmungen, und zugleich kann es nur durch solche repräsentiert werden. Freilich ist das Unbedingte nicht im Sinne einer bewusstseinstranszendenten Substanz oder ähnlichem zu verstehen, da eine solche der Dialektik des *Supra* nicht entgehen würde.¹⁹ Es ist die Einheits- und Grundlagenfunktion des menschlichen Bewusstseins. Der

17 Brief Tillichs an Emanuel Hirsch vom 12. November 1917, in: P. Tillich, Briefwechsel und Streitschriften, 97.

18 Brief Paul Tillichs an Maria Klein vom 5. Dezember 1917, in: P. Tillich, Ein Lebensbild in Dokumenten, 121.

19 Vgl. den Brief Tillichs an Emanuel Hirsch vom 20. Februar 1918, 115: „Es gibt eine flachköpfige Rede, daß die menschliche Vernunft aus architektonisch-ästhetischen Gründen monistisch sei. Sie ist es aber so notwendig, daß ihre Existenz daran hängt. Angenommen, sie bejaht die denkbar größte Dualität, so würde doch immer sie es sein, die bejaht, und, da sie nicht über ihren Schatten springen kann, nach ihres Wesens Gesetz bejaht. Das ‚Gedachtsein‘ ist das ‚monistische‘ Land, das selbst noch größere Gegensätze als die von Himmel und Erde verbinden würde.“

Transzendenzbegriff muss folglich im Horizont eines, wie es Tillich nennt, „Monismus des Sinnes“ reformuliert werden.²⁰

Das Problem der Objektivierungen des religiösen Bewusstseins, an dem sich unter den Bedingungen der Moderne das Spannungsverhältnis von Zweifel und Gewissheit entzündet und das zu der Dialektik des Supra treibt, wie sie in der Formel von einem Gott über Gott aufgenommen ist, hat Tillich in seinen Schriften nach dem Ersten Weltkrieg durch die Ausarbeitung einer sinntheoretischen Religionstheorie auf einer geistphilosophischen Grundlage weiter bearbeitet. Die erste, noch schwankende systematische Ausführung der neuen Konzeption liegt in dem 1919 entstandenen Entwurf *Rechtfertigung und Zweifel* vor, von dem im Nachlass zwei Versionen überliefert sind.²¹ Das Anliegen der Ausarbeitung, die anlässlich seiner 1919 erfolgten Umhabilitierung an die Theologische Fakultät der Berliner Universität entstanden ist, ist die Begründung eines theologischen Prinzips, durch das der Gegensatz von Religion und moderner, autonomer Kultur überwunden werden soll.²² Dieser Gegensatz findet seine Auflösung in dem Glaubensakt, der als Bejahung des absoluten Paradoxes verstanden wird. Als methodische Grundlage des Glaubensbegriffs fungiert eine unter Aufnahme von Motiven Edmund Husserls ausgearbeitete intentionalitätstheoretische Fassung des religiösen Bewusstseins. Im religiösen Akt, so heißt es in dem Entwurf, werde das Unbedingte „durch bedingte Vorstellungen hindurch“ gemeint.²³ Religion wird hier als ein Reflexionsgeschehen im kulturschaffenden Bewusstsein verstanden. Das Bewusstsein richtet sich im religiösen Akt auf das Unbedingte, aber es kann dies nur unter Aufnahme der bedingten kulturellen Formen. Das Unbedingte wird durch die kulturellen Formen *hindurch* gemeint. Im Glaubensakt wird sich das menschliche Bewusstsein einerseits in seiner reflexiven Tiefenstruktur verständlich, und andererseits fungieren die bedingten Vorstellungsformen als

20 Brief Tillichs an Emanuel Hirsch vom 9. Mai 1918, in: P. Tillich, Briefwechsel und Streitschriften, 127. Zur Debatte zwischen Tillich und Hirsch in den Jahren 1917 und 1918 vgl. F. Wittekind, ‚Sinndeutung der Geschichte‘. Zur Entwicklung und Bedeutung von Tillichs Geschichtsphilosophie, in: C. Danz (Hrsg.), Theologie als Religionsphilosophie. Studien zu den problemgeschichtlichen und systematischen Voraussetzungen der Theologie Paul Tillichs, Wien 2004, 135–172, bes. 148–155.

21 P. Tillich *Rechtfertigung und Zweifel*, in: ders., Religion, Kultur, Gesellschaft. Unveröffentlichte Texte aus der deutschen Zeit (1908–1933) 1. Teil, Berlin/New York 1999, 128–185 (1. Version). 185–230 (2. Version).

22 In dem ebenfalls 1919 veröffentlichten Vortrag *Über die Idee einer Theologie der Kultur* hat dieses Programm seine erste publizierte Ausgestaltung erhalten. Vgl. P. Tillich, *Über die Idee einer Theologie der Kultur*, in: ders., Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur, Stuttgart 1967, 13–31.

23 P. Tillich, *Rechtfertigung und Zweifel*, 225.

Darstellungen der religiösen Gewissheit und nicht als Beschreibung einer transzendenten religiösen Gegenwartssphäre.²⁴ Die Negativität der Subjektivität und die Gewissheit des Glaubens sind hier miteinander verbunden. In der Negativität des Zweifels aktualisiert sich die Subjektivität, und zugleich ist sie darin in ihrer Wahrheit. Rechtfertigung meint damit die Einsicht des endlichen Subjekts in seine eigene paradoxe Verfassung, sich trotz eigener Unbedingtheit nur als bedingt erfassen zu können. „Es bleibt nur der paradoxe Ausweg, im Glauben zu bejahen, daß der Zweifel das Stehen in der Wahrheit nicht aufhebt.“²⁵ Der Zweifel ist somit selbst die Form, in der sich die religiöse Gewissheit in der Geschichte realisiert. Er treibt „zu einem Gott über Gott, zu einem Gott des Zweiflers, ja des Atheisten“.²⁶

Tillich hat diese aus seiner Theorie des religiösen Bewusstseins resultierende Figur in den Schriften der 1920er Jahre vielfach variiert und systematisch in ihren kulturtheologischen und religionsphilosophischen Konsequenzen durchbuchstabiert.²⁷ Ihre systematisch dichteste Gestalt hat seine Kulturtheologie in dem 1923 erschienenen *System der Wissenschaften* sowie der zwei Jahre später publizierten *Religionsphilosophie* erhalten.²⁸ Im Frühjahr 1924 erhielt der Berliner Privatdozent der Theologie einen vergüteten Lehrauftrag als außerordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Marburg. Schon ein Jahr später wechselte er auf eine Professur für Religionswissenschaft an der Technischen Hochschule Dresden und schließlich zum Sommersemester 1929 an die Universität Frankfurt, wo er einen Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie einschließlich Sozialpädagogik inne hatte. Am Ende dieses Jahrzehntes unterzog er allerdings seine bisherige sinn- und geisttheoretische Konzeption einer Transformation. Sichtbar wird sie an dem Hervortreten von ontologischen Überlegungen im Horizont einer anthropologischen Konzeption. Das Unbedingte wird nun als Jenseits von Sein und Sinn bzw. als „Jenseits von Sein und Freiheit“ bestimmt.²⁹

24 Tillich verwendet in der ersten Version von *Rechtfertigung und Zweifel* erstmals den Symbolbegriff für die religiösen Vorstellungsgehalte. Wie schwankend die Konzeption in dieser Zeit noch ist, wird an der zweiten Version ersichtlich, in der der Symbolbegriff durch die *cum grano salis* Hegelsche Unterscheidung von Anschauung und Begriff reformuliert wird. Vgl. P. Tillich, *Rechtfertigung und Zweifel*, 172f. und 221.

25 P. Tillich, *Rechtfertigung und Zweifel*, 218.

26 P. Tillich, *Rechtfertigung und Zweifel*, 219.

27 Vgl. hierzu F. Wittekind, *Grund- und Heilsoffenbarung. Zur Ausformung der Christologie Tillichs in der Auseinandersetzung mit Karl Barth*, in: *Jesus of Nazareth and the New Being in History. International Yearbook for Tillich Research*, Vol. 6, Berlin/Boston 2011, 89–119.

28 P. Tillich, *Das System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden*, in: ders., *Frühe Hauptwerke*, 111–293; ders., *Religionsphilosophie*, in: ders., *Frühe Hauptwerke*, 297–364.

29 P. Tillich, *Der Protestantismus als kritisches und gestaltendes Prinzip [1929]*, in: ders., *Der Protestantismus als Kritik und Gestaltung*, Stuttgart 1962, 29–53, hier 41.